

**Kompaktseminar der PH Ludwigsburg**  
**„Jüdisches Leben in Freudental im Spannungsfeld**  
**von Assimilation und kultureller Eigenständigkeit –**  
**Regionalgeschichte im Geschichtsunterricht“**

20. – 23. September 2021

**Textfassung der Audio-Beiträge DEUTSCH**

**Seltene Funde - Deutsche Schrift in der Genisa von Freudental**

Die Genisa der ehemaligen Synagoge Freudentals beinhaltet zahlreiche Dokumente. Einige dieser Schriftstücke, alte Rechnungen, Belege, Notizen, Schuldscheine, Verkaufsscheine, sowie Reste privater Korrespondenzen und Schulhefte, waren auch in deutsch-lateinischer Schrift verfasst. Diese Funde sind insofern interessant, als in einer Genisa eigentlich nur religiöse Überreste gelagert wurden. Bei den deutschen Texten in lateinischer Schrift handelt es sich um zufällig in die Genisa geratene Niederschriften. Solche Seiten wurden einerseits beabsichtigt zur Verstärkung von Buchdeckeln benutzt; andererseits konnten sie auch absichtslos in religiöse Bücher gelegt worden sein. Diese wurden dann, wenn sie nicht mehr brauchbar waren, in der Genisa aufbewahrt.

**Die Bedeutung der deutschen Sprache für die jüdische Gemeinde**

Eigentlich sprachen die Jüdinnen und Juden vor allem auch in den Landgemeinden jiddisch. Die Fundstücke zeigen jedoch, dass innerhalb der jüdischen Gemeinde in Freudental Wert daraufgelegt wurde, die lateinische Schrift bzw. die deutsche Sprache zu erlernen und anzuwenden. Warum das so war, lässt sich aus den Judenordnungen und Schutzbriefen erkennen, in denen die rechtliche Situation vor der Gleichstellung der Jüdinnen und Juden geregelt wurde. Schon im Jahr 1629 wurde in der Judenordnung Georgs II. von Hessen-Darmstadt verlangt, Schuldscheine von über 20 Gulden nur in deutscher Sprache auszustellen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war, ebenfalls in Hessen-Darmstadt, die Vergabe von Schutzbriefen an den Nachweis eines Mindestvermögens von 600 Gulden gebunden, sowie insbesondere die Fähigkeit, Deutsch lesen und schreiben zu können. Diese Verordnungen zeigen, dass die christliche Mehrheitsgesellschaft von den Jüdinnen und Juden verlangte, ihre Sprache zu verwenden, wenn sie als Wirtschaftspartner akzeptiert werden wollten.

## **Die Bedeutung der deutschen Sprache in der jüdischen Aufklärung - Haskala**

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand in der Folge der deutschen Aufklärung eine innerjüdische Reformbewegung, die „Haskala“, deren herausragendster Vertreter Moses Mendelsohn war. Die Maskilim, d.h. die Anhänger der Haskala, nahmen den Gedanken der Aufklärung auf, dass alle Menschen vernunftbegabte Wesen sind und sich durch Bildung und Sittlichkeit auszeichnen. In dieser universalen Bildungsidee sahen sie eine Chance, die Schranken der ständischen Gesellschaft hinter sich zu lassen. Sie hofften, aufgrund ihrer Bildung, die sie mit den christlichen Bürgern teilen würden, von diesen als gleichwertig anerkannt zu werden. Die Mitglieder der Haskala erkannten die Bedeutung der deutschen Sprache für die soziale Anerkennung der Jüdinnen und Juden. Ihr Ziel war es, dass die jüdischen Gemeinden die als fragwürdig angesehene jiddische Sprache ablegen sollten, um die deutsche Sprache zu lernen und die hebräische Sprache wieder zu erlernen. Die Maskilim wollten Deutsche und Juden zugleich sein; sie wollten Teil an der deutschen Kultur haben und ihre jüdische Religionszugehörigkeit behalten. Um beides für die christliche Mehrheitsgesellschaft akzeptabel miteinander verbinden zu können, plädierten sie für eine innerjüdische Reform und eine Umgestaltung des religiösen Lebens. Mendelsohn hatte sich das Ziel gesetzt, den jüdischen Glauben in einen rationalen Kontext einzubetten, was gewissermaßen zu einer Verbindung des Deutschen mit dem traditionell gelehrten Hebräisch führen sollte. Indem beispielsweise der Pentateuch (die 5 Bücher Mose) aus dem geläufigen Hebräischen ins Deutsche übersetzt und zugleich ein Kommentar in hebräischer Sprache angefertigt werden sollte, fungiere die Sprache, so Mendelsohn, als Instrument der vernunftorientierten Verständigung und Sittlichkeit.

## **Die Bedeutung der deutschen Sprache für die Emanzipation der Juden**

Im 18. Jahrhundert entstand der Anspruch, dass eine säkulare Bildung und der deutsche Sprachgebrauch die Voraussetzung dafür waren, um in die deutsche Bildungselite aufgenommen zu werden.

Das galt für Christen und Juden gleichermaßen. Bildung wurde zum Tor der bürgerlichen Anerkennung und Akzeptanz, wobei die Aufstiegschancen für Christen gegeben, für Juden nur schwer zu erreichen waren. War der Bildungsgedanke zu Beginn der Aufklärung noch universal gedacht worden, verengte sich ihr Verständnis mit dem Entstehen der Nationalstaaten. Bildung wurde fortan national gedacht. Um im deutschen Bildungsbürgertum anerkannt zu werden, mussten Jüdinnen und Juden die deutsche Literatur, Musik und Kunst kennen und schätzen, vor allem aber mussten sie in der deutschen Sprache vollkommen zuhause sein. Jüdinnen und Juden suchten seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine solche Bildung zu erlangen – einerseits, weil sie Vorbedingung für die soziale und politische Gleichstellung war, andererseits, weil diese Bildung für sie selbst ungemein attraktiv war. Auf diese Weise verschwanden im Verlauf des 19. Jahrhunderts vor allem in Westeuropa die Sprachdifferenzen zwischen Juden und Christen immer mehr zugunsten entweder lokaler Dialekte oder aber des Hochdeutschen.